

CARPE DIEM



Winteraushgabe
Journal 88

Es ist still
geworden
Seite 7

Dein
inneres Wesen
Seite 7

Ein
Dialog
Seite 13

Fernes
Lächeln
Seite 17

Weihnacht?
von Gertrud Erbler



Obmann/
Redaktionsleitung
Martin Birnecker



Liebe Leser!

Nun naht wieder jenes Fest, an dem viele Menschen die Geburt des Nazareners feiern, den sie Jesus Christus nennen. Vieles sagt man ihm nach. Er war Zimmermann, Wunderheiler, Sohn Gottes. Manche sagen er war Gott selbst. Aber ausserdem war er ein grandioser Geschichtenerzähler.

Es ist eine große Kunst Geschichten zu erzählen, und Jesus war ganz gewiss ein Meister darin. Vor allem durch seine Gabe Gleichnisse zu erzählen, erreichte er das Gewissen vieler Menschen, auch heute noch.

Es gibt viele Beweggründe eine Geschichte zu erzählen. Die meisten tun es um ihre Mitmenschen zu unterhalten. Andere wiederum, weil sie das Bedürfnis haben eine Botschaft mitzuteilen, und andere, wie eben auch Jesus, tun es, um die Menschen zum Nachdenken und in Folge zum Lernen zu motivieren. Damit all jene, die diesen Nachdenk- und Lernprozess nützen, sich im günstigsten Falle als Mensch weiterentwickeln können.

So wie es verschiedene Motivationen zur Kunst des Geschichtenerzählens gibt, so gibt es auch viele Techniken. Jesus war ein typischer Verbal-Erzähler. Er scharte Menschen um sich und sprach zu ihnen, mit all den sensiblen, feinen Techniken, die es beim verbalen Erzählen möglich machen seine Zuhörer emotional und energetisch zu berühren.

Doch es gibt natürlich auch noch andere Techniken des Erzählens. Die heutzutage wohl erfolgreichsten Erzähler sind jene, die ihre Erzählung musikalisch verpacken. Es gibt keinen unter uns, der ein gut vorgetragenes Lied nicht zu schätzen weiß. Sei es nun rein instrumental, oder mit Gesang. Nicht ohne Grund boomt die Musikindustrie nach wie vor.

Und natürlich gibt es die Literaten. Im Laufe der Geschichte haben einige von uns die Kunst des geschriebenen Geschichtenerzählens in

Fortsetzung auf Seite 5

TERMINE ZU DEN

Termine von Lesungen und anderen Veranstaltungen werden zeitgerecht auf den jeweiligen Websites unserer Literaturplattformen sowie per E-mail-Newsletter bekanntgegeben!

Den Newsletter können Sie unter office@verein-carpediem.org gratis und unverbindlich abonnieren!

Mehr über unsere Literaturplattformen findet Ihr auf Seite 4 in diesem Journal.

VEREINSAKTIVITÄTEN

Termine Literaturplattform Wien:
www.verein-carpediem.org

Termine Literaturplattform Bucklige Welt:
www.literaturplattform-bucklige-welt.at

Redaktionsschluss der nächsten Literaturjournal-Ausgabe
31.01.2018

Erzählungen

Der Weihnachtseinkauf	8
Doris Pikal	
Ein Dialog	13
Lisa Werstatt	

Lyrik

Neujahrsvorsätze	6
Es ist still geworden	7
Dein inneres Wesen	7
Otto Pikal	
Gedanken zur Weihnacht	14
Weihnacht?	15
Gertrud Erbler	
Das Buch	16
Das Übel	16
Ewigkeit	17
Fernes Lächeln	17
Loslassen	18
Weihnachtstraum	18
Fisch oder Hase	19
Helga Gmeiner Hofer	
Barbarazweige	19
Barbara Weninger	

Lebensepisoden

Silvester am Stephansplatz	12
Otto Pikal	

Infos

Das Carpe Diem Literaturreferat	4
Autoreninfos	5
Lesungen	11

Das eigene Buch

Sie haben ein Buch geschrieben
und wollen es nun veröffentlichen
Dies geht einfacher, als Sie
vielleicht glauben

www.verlag-ccu.com



Das Carpe Diem Literaturjournal:

Hast Du schon einmal daran gedacht, Deine Schriftwerke zu veröffentlichen? Hat sich bisher noch nie jemand dazu bereit erklärt, Deine literarischen Werke zu publizieren? „CARPE DIEM“ tut es!

Wir veröffentlichen gerne (Geschichten, Gedichte, Meinungen, Gedanken oder sonstige literarische Werke) die uns zugesandt werden.

Für detaillierte Informationen stehen Euch die Vertreter/innen unserer Literaturplattformen, sowie die CARPE DIEM-Literaturjournal Redaktion gerne zur Verfügung.

Um seine Werke im „CARPE DIEM-Literaturjournal“ zu veröffentlichen, ist eine Mitgliedschaft nicht Voraussetzung!

Mehr darüber findest Du im Inneren des Literaturjournals „Wie veröffentliche ich mein Schriftwerk“ auf Seite 05.

Das Literaturjournal erscheint bereits seit 1995 viermal jährlich im Quartal, und kann im Jahres-ABO bezogen werden. Mehr dazu auf Seite 23.

Über 150 Autor/innen haben im Laufe dieser Zeit mehrere tausend Schriftwerke über das Literaturjournal veröffentlicht.

IMPRESSUM:

LITERATURJOURNAL AUSGABE 88
Dezember 2017

VERLEGER, HERAUSGEBER und

REDAKTION:

Verein CARPE DIEM
Organisation zur Förderung von Kunst,
Kultur, Sport und Handwerk
Speisinger Straße 71/Top 3
1130 Wien
Tel.: 0699/10 96 97 34
office@verein-carpediem.org
www.verein-carpediem.org
www.literaturjournal.at

Vorstand:

Birnecker Martin,
Gugubauer Doris,
Gugubauer Claudia,
Werstatt Lisa,
Brugger Andreas

Redaktion:

Martin Birnecker,
Andreas Schornböck

Grundlegende

Richtung:
Unabhängiges, vierteljährliches Schriftwerk zur Förderung von Autor/innen und deren Schriftwerke.

Namentlich gezeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung des Vereins übereinstimmen.



DAS CARPE DIEM LITERATURREFERAT (Eine Einrichtung des Vereins Carpe Diem)

Ziel und Zweck:

Die Liebe zur Literatur zu erwecken und zu fördern!

Die ideologische und aktive Unterstützung von Autor/innen und jenen, die es noch werden wollen!

Dies geschieht mittels dem Carpe Diem Literaturjournal, dem Organisieren von Lesungen und anderen Veranstaltungen, sowie unseren sehr aktiven Autor/innen-Gruppen. Zurzeit betreiben wir zwei aktive Literaturplattformen:

Literaturplattform Wien

Die Literaturplattform Wien ist eine Einrichtung des Vereins Carpe Diem. Diese Autor/innengruppe, deren Mitglieder überwiegend aus Wien und Wien Umgebung stammen, trifft sich zu regelmäßigen Autor/innenrunden, bei denen es den Teilnehmenden möglich ist, in zwangloser Atmosphäre regen Gedankenaustausch zu halten und sich der "LIEBE ZUM SCHREIBEN" zu widmen.

Des Weiteren organisiert diese sehr erfahrene Gruppe diverse gemeinsame Lesungen, Veröffentlichungen in Zeitschriften und gemeinsamen Büchern und vieles mehr.

Den Autoren und Autorinnen sind stets offen und interessiert auch mit anderen Literat/innen und Literaturgruppen zu kooperieren und gemeinsame Projekte durchzuführen.

Weitere Informationen finden Sie auf

www.verein-carpediem.org

Koordination:

Lisa Werstatt

0699 100 78 222,

lisa.werstatt@verein-carpediem.org

Mitglied werden ist nicht schwer:

„CARPE DIEM“ freut sich über jeden Zuwachs! Solltest Du Interesse an einer Vereinsmitgliedschaft haben, so wende Dich für nähere Informationen einfach an: office@verein-carpediem.org oder an den/die jeweilige/n Literaturplattform Koordinator/in

Wir bieten unseren Mitgliedern nicht nur die Einrichtungen des Literaturreferats, sondern auch eine Vielzahl anderer Möglichkeiten, sich künstlerisch und handwerklich zu betätigen.

Mehr darüber findet ihr auf www.verein-carpediem.org

Literaturplattform Bucklige Welt

Die Literaturplattform Bucklige Welt ist eine Einrichtung des Vereins Carpe Diem. Diese Autor/innengruppe, deren Mitglieder überwiegend aus der Buckligen Welt stammen, trifft sich zu regelmäßigen Autor/innenrunden, bei denen es den Teilnehmenden möglich ist, in zwangloser Atmosphäre regen Gedankenaustausch zu halten und sich der "LIEBE ZUM SCHREIBEN" zu widmen. Des Weiteren organisiert diese literarisch sehr aktive Gruppe diverse gemeinsame Lesungen, Veröffentlichungen in Zeitschriften und gemeinsamen Büchern und vieles mehr.

Den Autoren und Autorinnen sind die Zusammenarbeit mit den jeweiligen Heimat-Gemeinden, die Mitwirkung bei Veranstaltungen und die Zusammenarbeit mit anderen Schreibgruppen ein großes Anliegen.

Weitere Informationen finden Sie auf

www.literaturplattform-bucklige-welt.at

Fortsetzung von Seite 2

unermessliche Höhen gebracht. Viele Errungenschaften, viele Ereignisse wären wohl für immer in Vergessenheit geraten, wenn es nicht diese Art der Erzählkunst gebe. Denken wir nur an Homer. Na ja, gut. Heute wissen wir, dass Homer da und dort etwas über die Stränge geschlagen hat. Aber darum geht es nicht. Vielmehr geht es darum, dass die Geschichtenerzähler uns unserem Mensch-Sein ein Stückchen näherbringen. Uns begeistern, uns motivieren, uns erinnern sich zu besinnen. Gerade jetzt zur „Besinnlichen Zeit“ sind wir ganz besonders zugänglich für Geschichten, denn wir spüren, dass sie uns etwas zu sagen haben, und es nur an uns liegt, die jeweilige, ganz persönliche Botschaft herauszufiltern, und das kann für jeden etwas anderes sein.

Und gerade das macht Geschichten so wunderbar - vielleicht das größte Wunder, das uns der Nazarener gezeigt hat - Geschichten zu einem einzigartigen Kommunikations-Werkzeug zu machen, welches uns Menschen hilft, zueinander zu finden.

Und solange wir Geschichtenerzähler nicht darauf beharren alleine die einzige Wahrheit zu vermitteln, bleiben Geschichten das was sie sind: Ein wichtiges Instrument auf dem Weg unserer individuellen und gesellschaftlichen Weiterentwicklung, und vielleicht, ja vielleicht werden wir, mit Hilfe unserer vielen, vielen Geschichten, den Grund unseres Daseins erkennen können.

Wünscht Euch
Birnecker Martin

Autoren

Gertrud Erbler

wurde 1938 in Wien geboren. Schon als in jungen Jahren war sie sehr aktiv als Vortragskünstlerin und Schauspielerin tätig. Damals als Jüngste in Wien.

Später lebte die ausgebildete Pädagogin und dreifache Mutter viele Jahre in Kärnten. 1990 verschlug es sie nach Cornwall, England.

Nach vielen Reisen und Aufenthalten in aller Welt, lebt sie nun seit 12 Jahren wieder in Wien.

Zu ihrem literarischen Schaffen zählen zahlreiche Publikationen, darunter Jugendromane und Lyrik für Jugendliche und Erwachsene.

Helga Gmeiner Hofer, geb. 1939

wohnt in Kirchberg/Wechsel

Helga Gmeiner Hofer schreibt und malt seit vielen Jahren. 1986 veröffentlichte sie ihren ersten, inzwischen leider vergriffenen Gedichtband: „Treibsand“. Ihr zweites Buch „Leises Warten“ erschien 2016 im CCU Verlag. Carpe Diem Literaturpreisträgerin 2015.

Doris Pikal, Jahrgang 1952, geboren in Leoben, Steiermark. Lebt und schreibt auf ihrem selbst restaurierten Bauernhof in Seebenstein veröffentlichte Bücher:

„Waun's stüh wird“, „Mitten aus dem Leben“, „Schokolade für das Herz“, „Und wieder wird's stü“, „Hurra, wir ziehen auf's Land“.

Carpe Diem Literaturpreisträgerin 2007 und 2009.

Otto Pikal

Der pensionierte Taxifahrer lebt in seinem selbst restaurierten Bauernhof in Seebenstein. Sein erstes Buch „Das Erbe der Atlanter“ erschien im Herbst 2015.

www.otto-pikal.at

Renate Weninger,

Jahrgang 1973, lebt in Kirchberg am Wechsel.

Sie arbeitet ehrenamtlich in einem Pflegeheim.

Literarisch schreibt sie Kurzprosa und Gedichte.

Ihr Ziel ist es, ein Buch zu schreiben.

Neben dem Schreiben musiziert sie gerne und liest viel.

Ihre Katze ist ihr ein treuer Lebensbegleiter.

Lisa Werstatt, Jahrgang 1951

Lebt am wunderschönen Hackenberg über Wien

Schreibt Prosa und Lyrik. 2014 erschien ihr Buch „Wie

das Leben so spielt - Episoden einer Ehe“

Carpe Diem Literaturpreisträgerin 2011

www.seelin.at

Neujahrsvorsätze

von Otto Pikal

Ein weites Feld; das neue Jahr.
Ein unbeschrieb'nes Blatt
und so viel Zeit noch, ja fürwahr,
man nun für neue Pläne hat.

Ja, heuer wird es wohl gelingen;
Ideen, die man hat geprägt;
auch endlich einmal durchzubringen,
was uns schon jahrelang bewegt.

Will nicht mehr rauchen, oder trinken.
Könnt Sporteln und Gewicht verlieren.
Es sollten mehr Erfolge winken;
auch etwas Neues ausprobieren .

Voll Energie man nun beginnt
voll Kraft und Eifer man besessen.
Bald man erkennt, die Zeit verrinnt,
viel Hindernisse man vergessen.

Erfolgsberichte werden rar.
Ermüdung, Faulheit machet bang.
Genau so wie's im Vorjahr war.
Man denkt: „Das Jahr ist ja noch lang.“
Ich kann es sicher schaffen.
Muss nicht sofort sein... etwas später.
So macht man sich zum Affen;
zum ewig „morgen“ Täter.

Morgen, morgen, nur nicht heute,
das ist ein alter Spruch gewesen.
Er bezeichnet faule Leute,
davon bin ich nun genesen.

Geh langsam vor doch Tag für Tag.
Beständigkeit wird mir zur Pflicht.
Weil ich es schließlich schaffen mag.
Verlieren, nein das will ich nicht.
Ein weites Feld; das neue Jahr.
Ein unbeschrieb'nes Blatt.
Ich lass es kommen; ja fürwahr.
Weil jeder Tag was Gutes hat.

Es ist still geworden

von Otto Pikal

Es ist still geworden
Die Welt im Schnee versinkt
Sieh in der Kinder Augen
Sie kennen noch kein Morgen
Und wie ihr Lachen klingt
Das mag uns Allen taugen

Die Winterzeit hat sicher Tücken
Den Autofahrern allzumal
Für die Natur ist's not zum Rasten
Wird uns der Frühling dann entzücken
Mit sattem Grün in Berg und Tal
Dürfen die Raser wieder hasten

Genießet doch die Zeit der Stille
Die der Advent uns bringen soll
Die Weihnachtszeit mit ihrem Eilen
War niemals Gottes Wille
Er wollt es sicher friedevoll
In Einkehr sinnend auch verweilen

Und sieh der Kinder Lachen
Geschenke die wir oftmals geben
Sind sie Ersatz für Zeit?
Selbst wenn sie Freude machen
Braucht man zum guten Leben
Viel mehr Gemeinsamkeit

Es gilt nicht nur für Kinder
Gemeinsamkeit ist rar
Deinen Lieben sollst du's schenken
Den Einsamen nicht minder
Denn eines das ist wahr:
Wird Freude in dein Leben lenken

Dein inneres Wesen

von Otto Pikal

Gedanken ruhen nicht
Auch nicht dein Seelenleben
Suchst du des Herzens Licht
Sollst du dir Stille geben

Spüre des Atems Leben
Den Puls in deinen Adern
Bald merkst du Frieden eben
Beendest manches Hadern

Und in der Stille fühlen
Wird bald ein andres sein
Es wird dein Sehnen stillen
Niemals bist du allein

Dein Inn'eres lässt es klingen
Merk doch, ich bin ja hier
Will von der Liebe singen
Gib Kraft fürs Leben dir

Und wärst du niemals still gewesen
Hättest du nie bemerkt
In deinem Inneren gibt's ein Wesen
Das unermüdlich für dich werkt

Der Weihnachtseinkauf

von Doris Pikal

Es war ein besonderer Tag. Besonders war es deshalb, weil wir, mein Bruder und ich, meine Eltern bei Weihnachtseinkäufen begleiten durften.

Sehr vieles bestellte meine Mutter aus Graz, über einen Versandkatalog, aber ein, zwei Mal im Jahr fuhr sie selbst hin, in das Alpenlandkaufhaus.

Aufgeregt standen wir in Leoben auf dem Bahnsteig. Als der Zug bei der Einfahrt um die Ecke bog, jubelten wir; es war der „Blaue Blitz“! Den Namen erhielt er aufgrund der blau-weißen Zuggarnituren und der kürzeren Reisezeit. Er wurde mit Dieselmotoren angetrieben und hielt nur mehr in den großen Städten. Er hatte größere Fenster und fuhr ruhiger, schneller und leiser, als seine dampfenden Vorfahren.

Natürlich durften wir beide am Fenster sitzen.

Sobald meine Mutter die Mäntel aufgehängt und der Zug sich in Bewegung gesetzt hatte, wurde die Jause ausgepackt. Das gehörte zum Reiseritual. Zuhause hatten wir keinen Bissen mehr hinuntergebracht, aber hier genossen wir unsere Wurstsemmel, die damals noch immer etwas Besonderes war.

Die Fahrt verging sehr schnell. Mein Bruder, der gerne aß, maß die Zeit in der Menge die er inzwischen essen konnte.

„Zwei Wurstsemmeln und wir sind in Graz!“, staunte er. Wir durchschritten die große Bahnhofshalle mit den riesigen Uhrzeigern an der Glasfront. Draußen auf dem Vorplatz stiegen wir in eine Straßenbahn. Auch das war ungewöhnlich für uns, denn zu Hause fuhr der Oberleitungsbus.

Am Hauptplatz verließen wir die Tramway wieder und gingen das letzte Stück zu Fuß zum Alpenlandkaufhaus. Für uns Kinder war das immer aufregend. Nirgendwo sonst gab es so viele unterschiedliche Waren auf einem Fleck.

Schon der Eintritt in dieses Geschäft war damals für uns einzigartig. Es gab keine Türen die man aufdrücken musste und keine die sich von selbst öffneten. Es waren überhaupt keine Türen zu sehen. Vom Gehsteig ging man über ein Gitter in das Geschäft hinein. Warme Luft blies von unten unter unsere Mäntel, als wir darüber

hinwegschritten. Ich ließ Vaters Hand los und ging noch einmal zurück, weil mir das so sehr gefiel. Er lächelte und streckte danach seinen Arm wieder aus. Es waren viele Leute im Geschäft und man konnte sich leicht verlieren. Dabei gab es überall so viel zu schauen und zu sehen.

Es war, als ob man in den Katalog hineingestiegen wäre. Meine Eltern vereinbarten einen Zeitpunkt, zu dem sie sich wieder treffen wollten, denn ich sollte nicht sehen, welche Besorgungen das „Christkind“ nun erledigte.

Im Parterre war der Weihnachtsschmuck ausgestellt. Es glitzerte und glänzte. So schöne Kugeln hatten wir zu Hause nicht. Gleich nebenan war die Abteilung für Parfümeriewaren. Hier standen große Parfümflaschen, von denen man probieren und sich dann einen kleinen Flakon abfüllen lassen konnte. Es duftete herrlich, wenn man nur daran vorbeiging.

Mein Vater ging mit mir in die Mitte des Geschäftes. Dort stand ein Lift. Ein Mann stand davor, öffnete uns die Türe und bediente den Lift. In diesem Augenblick waren wir die einzigen Fahrgäste.

„Wohin?“, fragte uns der Bedienstete.

„In den ersten Stock, bitte“, antwortete mein Vater.

Der Mann nickte stumm und schloss das eiserne Gitter vor dem Schacht, damit niemand hinunterfallen konnte, während der Lift nicht da war. Dann schob er die Glastüre zu und drückte auf einen Knopf. Langsam fuhr der Lift nach oben. Die Kabine war rundum verglast, sodass man überall hinblicken konnte, während man unterwegs war.

Die Fahrt währte nur kurz, zu kurz, wie mir schien, aber wir hatten noch viel zu erledigen und so nahm ich es einfach hin.

Im ersten Stock war die Damenabteilung.

„Was machen wir da?“, fragte ich, denn ich war der Meinung, das sei eigentlich

Mutters „Ressort“.

„Deine große Schwester bekommt zu Weihnachten eine neue Schürze“, sagte mein Vater „und ich möchte, dass du sie für sie aussuchst!“

„Sie kann eine von mir haben“, schlug ich vor. Sie war nicht mehr oft zu Hause und da könnte sie ruhig eine

von mir nehmen, fand ich.

Mein Vater schüttelte den Kopf.

„Es soll ein Geschenk sein, etwas Neues, nichts Abgelegtes!“

Er fragte eine Verkäuferin wohin wir uns wenden müssten und sie brachte uns zu einem großen Verkaufstisch. Hier gab es Schürzen in allen Größen und Farben. Ich wusste nicht wohin ich zuerst blicken sollte. Es gab so viele verschiedene Muster und Modelle; mit oder ohne Latz, mit Rüschen am Saum, mit Bändern oder Knöpfen zu verschließen, geblumte oder gestreifte, ach, ich konnte mich nicht festlegen.

„Sieh mal, die ist hübsch“, rief ich und hielt eine blaue Schürze mit weißen Punkten hoch.

„Na gut, dann nehmen wir diese“, sagte mein Vater.

Aber währenddessen hatte ich schon wieder eine andere erblickt. Dieses Modell war rosa und hatte Maschen aufgesetzt.

„Meinst du wirklich, dass diese hier zu deiner Schwester passt?“

„Hm, zu verspielt vielleicht!“

Ich suchte weiter. Da, auf einmal entdeckte ich sie.

„Schau einmal Vati, was hältst du von der? Das ist zwar ein Kasack, aber den finde ich sehr praktisch!“

Auf schwarz-weiß gemustertem Hintergrund waren große rote Äpfel aufgedruckt. Die Ausschnitte und die Kanten waren mit roten Bändern eingefasst, auf den Seiten gab es tiefe Taschen.

„Ist das nicht ein bisschen zu modern?“, fragte mich mein Vater.

„Ich glaube nicht. Meine Schwester ist ohnehin älter als ich. Ihr würde so eine Schürze sicher besser gefallen als eine herkömmliche.“

Mein Vater nickte zustimmend.

„Also ich würde mich freuen, wenn ich so eine Schürze bekäme!“, fügte ich hinzu.

Diese Antwort schien ihn zu befriedigen. Er ließ sich das Kleidungsstück einpacken und bezahlte.

Wieder fuhren wir mit dem Lift. Abermals genoss ich die Aussicht. Es gab so viele wunderschöne Sachen. Ich hatte das Gefühl im Schlaraffenland zu sein, nur mit dem Unterschied, dass ich diese Sachen nicht haben, ja nicht einmal anfassen durfte.

„Warum darf ich den Teddybären nicht einmal streicheln?“, fragte ich meinen Vater, als wir durch die Spielzeugabteilung gingen. Einmal nur wollte ich sein weiches, kuscheliges Fell unter meinen Fingern spüren.

„Bedenke doch, wie viele Leute jeden Tag hier durchgehen. Was glaubst du wie der Bär aussehen

würde, wenn jeder der vorübergeht ihn anfasst!“

Ich seufzte ergeben. Er hatte Recht.

Während ich mich bei den Puppen umsah, besorgte mein Vater einen kleinen Eisenbahnwaggon für die Sammlung meines Bruders.

Dann fuhren wir noch in den Keller in die Haushaltsabteilung, um für meine Mutter noch ein Geschenk auszusuchen.

Ich war fasziniert von all dem schönen Geschirr. Die Gläser, Schüsseln und Vasen aus Bleikristall reflektierten das Licht der Lampen. Ich wagte kaum vorbei zu gehen, aus Angst, ich könnte mit meinem Mantel streifen und etwas kaputt machen.

Im Nu war es Mittag. Wir wurden aufgefordert das Geschäft zu verlassen. Damals gab es noch keine durchgehenden Öffnungszeiten. Wir gingen zum Ausgang. Mutter wartete bereits auf dem Gehsteig auf uns. Sie hatte noch nicht alle Besorgungen erledigt.

Vater schlug vor, dass wir Essen gehen, um die Zeit bis zur nächsten Öffnung zu überbrücken. Wir gingen, schräg gegenüber, in ein bekanntes Lokal. Als mein Vater auf die ausgehängte Preisliste blickte, machte er einen anderen Vorschlag.

„Wir haben noch genug Jause. Was haltet ihr davon, wenn wir auf den Schlossberg fahren und es uns oben auf einer Bank gemütlich machen?“

Wir machten einen Begeisterungsschrei. Meine Mutter war nicht so sehr angetan von der Idee, denn dann mussten wir die ganzen Einkäufe mitschleppen. Mein Vater verteilte einfach die leichteren Sachen auf uns Kinder und lud sich selbst die schweren Taschen auf.

Es war ein milder Wintertag. Die Sonne schien von einem strahlend blauen Himmel. Es war nicht weit bis zur Schlossbergstation. Bald schon fuhren wir mit der Zahnradbahn hinauf. Wir bestaunten das dicke Drahtseil, das unsere Kabine nach oben zog. Die Dächer der Häuser blieben unter uns zurück. Je höher wir hinaufkamen, umso weiter konnte man sehen. Die Leute die wir sehen konnten glichen Ameisen, die sich bewegten. Auf halber Strecke gab es eine Ausweichstelle. Auf der anderen Schiene fuhr die Bahn talwärts an uns vorüber.

Langsam bewegten wir uns auf die Bergstation zu. Die großen Glasscheiben gaben den Blick in den Maschinenraum frei. Wir sahen die großen Antriebsräder, welche das Kabel aufrollten.

Mit einem leichten Ruck blieb der Wagen stehen und wir stiegen aus.

Still war es hier. Der Lärm der Stadt drang nur gedämpft herauf, einzig das Gebimmel der Straßenbahn war zu

vernehmen.
Wir wollten gleich losrennen, zum Uhrturm und zur „Liesl“, aber mein Vater rief uns zurück.
„Erst wird gegessen!“, sagte er.
Es gab hier kaum Besucher um diese Jahreszeit. Wir konnten uns einen geeigneten Platz aussuchen und setzten uns auf eine leere Bank, die etwas windgeschützt lag.
Meine Mutter breitete ein Geschirrtuch auf und legte unsere Jause darauf; Wurstsemmeln, Obst, gekochte Eier, ein paar Schnitten und die Thermoskanne mit dem Tee. Es fiel uns schwer still zu sitzen. Die Kälte der Sitzbretter durchdrang unsere Mäntel. Nun waren wir froh über den heißen Tee, den meine Mutter mitgenommen hatte.
Kaum hatten wir Kinder fertig gegessen, sprangen wir auch schon wieder auf. Nun konnten wir all die Plätze aufsuchen, die wir schon so lange nicht mehr besucht hatten; das Wahrzeichen der Landeshauptstadt Graz, den Glockenturm, die Aussichtsplattformen mit den großen Ferngläsern. Mein Bruder bettelte meinen Vater so lange an, bis er ihm das Geld gab, um einmal durch das große Fernrohr schauen zu können.
Auf den steinernen Brüstungen waren Tafeln angebracht, worauf zu lesen stand, was in dieser Richtung zu sehen war.
Mein Vater zeigte uns die Richtung an, in der das Haus lag, in dem eine seiner Schwestern nun wohnte. Er deutete nach Maria Trost. Dort hatte er bei Frau Nestelberger gewohnt, als er in Graz einen Kurs machen musste. Einmal, als ich noch kleiner war, waren wir mit der Straßenbahn dorthin gefahren. Es war eine lange Fahrt gewesen, am Hilmteich vorbei, bis zur Endstation, und von da mussten wir noch ein Stück zu Fuß gehen.
Die Zeit verging sehr schnell. Während wir am Schlossberg herumliefen, genoss meine Mutter die Ruhe und die warmen Sonnenstrahlen.
Die Zeiger der großen Turmuhr bewegten sich langsam, aber unaufhaltsam vorwärts. Wir nahmen unser Gepäck wieder auf und machten uns auf den Rückweg. Diesmal gingen wir über die Treppe hinunter. Mein Bruder und ich gingen nicht, wir liefen und hopsten. Bei einer Kehre bog ein wunderschöner Collie um die Ecke.
„Lassie!“, rief ich. Der Hund spitzte die Ohren und wedelte freundlich mit dem Schwanz.
„Komm!“, lockte ich ihn und hockte mich hin. Wir hatten zu Hause auch einen Hund. Ich wusste daher, dass man nicht jeden gleich angreifen durfte.
„Darf ich ihn streicheln?“, fragte ich die Dame, der der

Hund gehörte.
Als sie meine Frage bejahte, stellte ich meine Taschen zur Seite, um die Hände frei zu haben. Begeistert kraulte ich das wunderschöne Fell des Tieres.
„Wie heißt der Hund denn?“, fragte ich.
„Sie heißt wirklich Lassie“, antwortete die Frau.
„Meine Enkelin wollte, dass sie so heißt, wie der Hund im Fernsehen!“
„Ist sie auch so klug wie der andere Hund“, wollte ich wissen?
„Sie ist sehr verständig und bringt mir alles was ich möchte.“
Meine Eltern, die weit hinter uns Kindern zurückgeblieben waren, kamen nun heran. Ich ließ sie vorbeigehen, denn ich war sicher, dass ich sie leicht einholen würde.
„Komm jetzt, wir müssen weiter!“, rief mich mein Vater. Seufzend erhob ich mich, streichelte noch ein paar Mal über den Kopf des Tieres und folgte meiner Familie.
Trapp, trapp, trapp, rannte ich die Serpentina hinunter und holte sie ein, ehe sie das Ende der Treppe erreichten. Nicht lange danach waren wir wieder im Geschäft. Beim Warten auf Mutter hatten wir keine Langeweile. Wir verbrachten die meiste Zeit damit, im Lift auf und ab zu fahren und die Aussicht zu genießen.
Bevor wir wieder zum Zug fuhren, schickte uns Mutter noch aufs Klo. Ich ging zuerst. Als mein Bruder an die Reihe kam, drückte er mir seine Taschen in die Hand. Plötzlich beschlich mich eine böse Ahnung. Meine Taschen!!!!
„Wo ist dein Gepäck?“, fragte mein Vater, als ich meinem Bruder seine Tragtaschen zurückgegeben hatte und mit leeren Händen dastand.
„Ich glaube, das hab‘ ich stehen gelassen?“
„Weißt du noch, wo du es das letzte Mal gehabt hast?“, fragte er, in der Hoffnung nicht das ganze Geschäft absuchen zu müssen.
Ich nickte. Ich wusste, wo meine Taschen geblieben waren, aber ob sie noch dort waren wusste ich nicht.
„Wo??“, wurde ich noch einmal gefragt.
„Da, wo ich den Hund gestreichelt hab“, stammelte ich.
„Auf dem Schlossberg?????!“
Ich nickte mit gesenktem Blick und wagte kaum aufzusehen.
„Dann bete, dass sie jetzt noch da sind!!“, knurrte mein Vater.
Er schickte meine Mutter und meinen Bruder voraus zur Bahn und nahm mich bei der Hand.
Es war schon dämmrig draußen. Die Abendbeleuchtung

war schon an; ein Lichtermeer in den Auslagen und über den Gassen, aber wir hatten keinen Blick dafür. Wir mussten uns beeilen, wenn wir den Zug noch erreichen wollten. Im Laufschrift ging es hinauf.
Ich folgte Vaters Aufforderung und betete, dass niemand die Taschen mitgenommen hatte. Bei jeder Kehre hoffte ich, dass mein Gepäck hier stünde, aber es war nicht da. Ich wurde immer verzagter und begann zu weinen.
„Das hilft jetzt auch nicht mehr!“, schimpfte mein Vater. Erschöpft von dem Tempo, mit dem wir bergauf liefen und enttäuscht vom lieben Gott, der meinen Wunsch nicht erfüllte, blieb ich einfach mitten am Weg stehen. Die Hände vors Gesicht geschlagen und blind vor Tränen, konnte ich den Retter nicht sehen, der nun nahte.
„Da schau her!“, hörte ich meinen Vater sagen. Ich vernahm auch Schritte. Dann spürte ich etwas Weiches an meinen Körper streifen.
Als ich die Augen öffnete, saß „Lassie“ vor mir und trug meine Einkaufstaschen im Maul.
„Ich war nach dem Spazieren noch im Restaurant. Jetzt beim Heruntergehen habe ich deine Taschen gesehen“, erzählte die Hundebesitzerin, der wir am Nachmittag begegnet waren. „Oje, habe ich mir gedacht und wusste nicht was ich machen soll. Ich habe sie stehen gelassen, weil ich dachte, wenn sie euch abgehen werdet ihr sie dort suchen. Dann habe ich den Papa schimpfen gehört. Da habe ich den Hund schnell zurückgeschickt, dass er die Taschen herbringt. Und siehst du“, sagte die Frau zu mir „er hat es verstanden!“
„Danke Lassie“, stammelte ich und schlang schluchzend meine Arme um den Hals des Tieres. Diesmal weinte ich vor Erleichterung.
„Komm“, sagte mein Vater. „Wir müssen jetzt zwar nicht

mehr so laufen, aber beeilen müssen wir uns trotzdem.“
Wie bedankten uns beide noch einmal, ehe wir den Weg hinuntergingen.
Wir fuhren wieder mit der Straßenbahn zum Bahnhof. Ich hielt die Taschen nun fest an mich gepresst, damit sie mir im Gedränge nicht abhandenkämen. Kurz vor Abfahrt des Zuges erreichten wir den Bahnsteig. Wir liefen an den Waggons entlang, um meine Mutter und Reinhold zu suchen, die hier irgendwo in einem Abteil auf uns warteten. Als Vati sie entdeckt hatte klopfte er ans Fenster. Ich sah die Erleichterung im Gesicht meiner Mutter, dass wir es rechtzeitig geschafft hatten.
„Habt ihr die Taschen noch gefunden“, war ihre erste Frage, als wir zusammentrafen. „Ja, und stell dir vor“, plauderte ich gleich drauflos, und erzählte, wie der Hund mir meinen vergessenen Einkauf gebracht hatte. Mutter half mir aus dem Mantel und hängte ihn auf. Der Zug setzte sich in Bewegung, die Spannung fiel von mir ab. Es war angenehm warm und das gleichmäßige Rattern der Räder ließ mich alsbald einschlafen.
Ich träumte vom Weihnachtsabend, den vielen Päckchen, die unter dem Christbaum lagen, und von der Freude, die meine Schwester mit der neuen Schürze hatte. Dass dieses Kleidungsstück nicht für sie bestimmt war und was es für eine besondere Bewandnis damit hatte, ist jedoch eine andere Geschichte.

Lesungen buchen Künstler/innen buchen

Möchten Sie eine/n Künstler/in für eine Lesung buchen?

Oder möchten Sie sich als Künstler/in für eine Buchung präsentieren?

auf www.verein-carpediem.org sehen Sie, wie das geht.



Silvester am Stephansplatz

von Otto Pikal

Einmal wollte ich dabei sein - Silvester-Rummel am Stephansplatz.

Als Taxilenker hat man doch den Vorzug, dass man direkt neben dem Stephansdom am Taxistandplatz parken kann. In den letzten Jahren hatte ich mir das Silvester-Ereignis im Taxi sitzend, und auf einen Fahrgast wartend, angesehen. Tatsache war aber, dass vor Mitternacht kein Fahrgast kam. Es ging klarerweise immer erst einige Zeit nach Mitternacht mit Fahren los. Dieses Jahr stieg ich aus und mischte mich unter die feiernde Menge. Alle waren fröhlich und guten Mutes. Vor dem Dom gab es eine Tribüne mit einem Sprecher und flotter Musik.

Normalerweise fühle ich mich nicht sehr wohl, in großer Menschenmenge. Diesmal war ich bereit, dieses besondere Ereignis der Jahreswende zu genießen.

Es wurde getanzt, gesungen, geschrien, gelacht und vor allem getrunken. Seit einigen Jahren war es Unsitte die leeren Gläser auf den Boden zu schmettern. Das gefiel mir weniger. Einige Taxikollegen fuhren den Stephansplatz deswegen nicht mehr an. Man fürchtete die Reifen zu ruinieren.

Zwischendurch gab es immer wieder Idioten, die mitten aus der Menge Feuerwerkskörper aufsteigen ließen. Dieses war streng verboten und etliche, vorwiegend junge Polizisten, versuchten vergeblich die Täter zu fassen. In der wogenden Menge war das fast unmöglich. Sie machten sich lächerlich und wurden von der Menge verhöhnt und behindert.

Das fand ich weniger schön. Überhaupt begann mir inzwischen die Umherschiberei auf die Nerven zu gehen.

Es waren nur mehr Minuten bis Mitternacht und ich dachte: „Das schaffe ich noch!“

Dann war es so weit.

Die Pummerin begann zu läuten. Die Pummerin ist

Österreichs größte und schwerste Glocke: Sie wiegt 21.383 kg und hängt seit 1957 im Nordturm.

Diese Riesenglocke war normalerweise nur sehr selten zu hören und viele Fremde waren nur ihretwegen am Platz.

Der Jubel und das Geschrei war ohrenbetäubend und wurde doch von der Pummerin übertönt. Dann ging es los mit den verbotenen Feuerwerkskörpern.

Da hörte ich in meiner Nähe ein Zischen. Ein Feuerwerkskörper flog direkt waagrecht auf mich zu. Geistesgegenwärtig warf ich mich in den Dreck und entging dem Geschoß. Es traf den Mann hinter mir an der Brust. Es warf ihn beinahe um, nur die Menge hielt ihn auf. Zum Glück war er mit einem Ledermantel bekleidet. Dieser litt zwar unter dem Einschlag, hatte aber Verletzungen verhindert.

Nach einer kurzen Schockstarre, begann er mich unflätig zu beschimpfen. Wie könnte ich es wagen das Geschoß auf ihn zu lenken. Mein Einwand, ich hätte kein Geschoß gelenkt, sondern mich nur zu Boden geworfen, wurde einfach weggewischt. Als sich dann noch mehrere Leute einmischten und mich auch beschimpften, suchte ich das Weite. Ich war in Gefahr verprügelt zu werden.

Ich entkam, konnte aber mit der verschmutzten Kleidung nicht weiter arbeiten. So wurde der Silvester auch eine finanzielle Niederlage. Außerdem hasse ich es ungerecht behandelt zu werden. Der Stephanplatz hat mich zu Silvester nie wieder gesehen.

Ein Dialog

von Lisa Werstatt

Die kleine Vase mit den bunten Plastikblumen betrachtend, die vor ihnen am Tisch stand, fragte er sie:

„Was meinst du, sind Blumen eitel?“

Verblüfft sah sie in sein Gesicht: „Du stellst aber merkwürdige Fragen. Ich denke, wenn man sie mit der Menschheit vergleichen würde, dann ja.“

„Und warum bist du dieser Meinung?“

„Die Vielfalt der Blumen kann man mit der Menschheit vergleichen, und die ist es.“

„Eigenartiger Vergleich, den du da anstellst.“

„Ich mache mir halt so meine Gedanken, weil immer mehr Menschen der Konsumgesellschaft verfallen sind.“

„Aber keiner kommt mehr ohne sie aus, selbst wenn du es nicht willst. Manche Sachen braucht man zum Leben.“

„Da hast du Recht. Aber man sollte auch nicht die zig tausend Kleinigkeiten die einem das Leben schenkt außer Acht lassen. Sie sind es, die unser Leben bereichern!“

„So gesehen, ja.“

„Und wenn wir Menschen alle Ameisen wären?“

„Meinst du, dies wäre besser?“

„Vielleicht möglich. Es wäre viel mehr Zusammenhalt da und niemand würde mehr verhungern.“

„Hm, aber nur die, die in einem Bau leben, alle anderen würden sich bekämpfen. Zwischen den Ameisenkolonien herrscht auch Krieg. Die Stärkeren machen die Schwächeren zu Sklaven, kann man sagen.“

„Aber ist die Erde nicht auch wie ein riesengroßer Bau? Eigentlich bietet sie allen Lebewesen Platz.“

„Ja das tut sie! Aber hat es jemals eine Zeit gegeben wo mal kein Krieg herrschte?“

„Leider nein. Obwohl, wir sind doch alle gleich, wie man uns lehrte, doch dem ist nicht so. Es gibt immer wieder welche, die meinen weil sie Geld und Macht haben, steht ihnen das Recht zu, über den anderen zu stehen.“

„Leider ja, sehr oft ist es zum Weinen, wenn man die Nachrichten liest. Das Leid vieler Menschen, Kinderseelen zerbrochen an der Brutalität ihres Alltags.

Die Nachrichten sind wie der Wind, er trägt es überall hin, doch die wenigsten wollen es wirklich hören.“

„Die meisten wollen nur die schönen Seiten des Lebens sehen, für das Übel nimmt man dann eine Küchenrolle ... wisch und weg.“

„Für den Moment vielleicht, denn selbst wenn sie 5lagig wäre, aber mit der Zeit sickert immer etwas durch.“

„Genau!“

„Solange man nicht die Ursache des Übels behebt, ist es wie beim Staub, kaum weggewischt ist er schon wieder da.“

„Ich denke, das Problem ist, dass viele meinen ihnen gehöre die Erde. Doch die Erde gewährt uns, dass wir hier leben dürfen. Sie ist es, die allen Lebewesen ein Zuhause bietet.“

„Richtig!“

„Doch die Menschen glauben, dass ein Haus ihr Zuhause ist und der Kühlschrank ihre Nahrung, der Strom das Licht. Das Werk der Industrialisierung, die gut vermarktet wurde. Man hat sich nicht mal die Mühe gemacht, nur einen Funken an Liebe hineinzupacken.“

„Leider, dadurch haben viele vergessen, dass der Sternenhimmel das Dach über ihren Köpfen ist, die Natur ihre Nahrung bereit hält und die Sonne das Licht spendet.“

„Was meinst du, wie viele Menschen sehen wirklich noch mit Ehrfurcht den Sternenhimmel?“

„Die, denen bewusst ist, dass das Wunder des Universums sie umgibt, es sozusagen auf ihren Schultern ruht.“

Gedanken zur Weihnacht

von Gertrud Erbler

*Weihnacht, was bedeutet heute denn noch dieses Wort?
Ist denn wirklich aller Frieden, alle Liebe fort?
Hat man für Ruhe und Besinnung heute nicht mehr Zeit?
Ist man für Weihnachtsstimmung gar nicht mehr bereit?
Das Christkind hat man fast vergessen, es kommt der Weihnachtsmann,
Santa Claus, Väterchen Frost, Knecht Ruprecht stapfen mit derben Stiefeln an.
Von der angeblich stillen Zeit im Advent
merkt man nichts, denn jeder rennt,
gehetzt von Terminen, Geschenke aussuchen, Christbaum besorgen, Weihnachtsreise buchen,
Schmuck für den Baum, Kekse machen und besorgen noch hundert andere Sachen.
Abends kann man keine Kraft mehr finden,
die Adventkranzkerzen anzuzünden.
Vier Wochen liegt er dann der Kranz,
doch die Kerzen sind noch ganz.*

*Am Heiligen Abend dann im Raum,
massenhaft Geschenke unterm Weihnachtsbaum
Der Sinn der Weihnacht ist vollkommen verkannt.
Sie wird doch Fest der Liebe des Friedens genannt.
Das Herz muss aufgehen und Freude uns bringen,
dann kommt es so, wie die Engel singen.
Friede den Menschen auf Erden!*

Weihnacht?

von Gertrud Erbler

*Was bedeutet heute denn noch dieses Wort?
Ist denn wirklich aller Frieden, alle Liebe fort?
Hat man für Ruhe und Besinnung heute nicht mehr Zeit?
Ist man für Weihnachtsstimmung denn gar nicht mehr bereit?
Das Christkind hat man fast vergessen, es kommt der Weihnachtsmann,
Santa Klaus, Väterchen Frost, Knecht Ruprecht und sonst noch wer in derben Stiefeln an.
Soldatenstiefel zertreten die Erde,
mächtige Verrückte verhindern, dass Friede es werde.
Mitläufer der Macht sind immer bereit,
zu folgen der Gewalt und der Grausamkeit.
Doch letzten Endes bringt jeder Krieg
Nur einen verlustreichen Pyrrhussieg.
Bruder gegen Bruder sich erhebt.
Durch Geschütze und Bomben die Erde bebt.*

*Verzweifelte Menschen durch Ruinen irren.
Die Frage ist, was gibt's da noch zu regieren?*

*Doch die Hoffnung lässt die Menschen in die Zukunft schauen.
In ihren Herzen wächst das Vertrauen
dass der Friede doch einmal beständig ist,
dass man Gewalt und Zerstörung vergisst,
dass Verachtung, Ausgrenzung und Vorurteil schwinden,
in Verständnis und Achtung die Menschen sich finden,
dass grausame Mächte durch Liebe verbannt,
nicht mehr erkämpfen die Herrschaft im Land
Mein Weihnachtswunsch ans Christkind:
Einmal sollt es gelingen,
was wir zur Weihnacht singen:
Friede uns Menschen auf Erden,
dann erst wird's wirklich Weihnachten werden.*

Das Buch

von Helga Gmeiner Hofer

*Ich schlage deine Seiten auf
in dir da atmet
meine Seele
und Tränen welcher mancher Tag genährt
zerfließen nun in Worten.*

*Du hältst mich fest
bist bester Freund
du lässt mich immer wieder hoffen
wenn Zweifel meinen Tag beengt
lässt du die Frage
einfach offen.*

*Das Buch es trägt
die Schritte meiner Zeit
umfasst den Sternkreis
Damit ich nicht verloren geh
wenn ich durch Glück,
oder durch Leid
die Grenzen nicht mehr seh.*

*Ich schreib in dich
das letzte Wort
wenn mich die Zeit vergisst
so lange ich die Feder führ
bis Dunkelheit
die Worte schließt.*

Das Übel

von Helga Gmeiner Hofer

*Zur Seite gestellt
als wär es ein nichts
dein Übel
ist es
wird es immer sein.*

*Es darf doch
kein Gefühl
erkeimen
nicht so
nein
kein Gefühl
kein bleiben
eingeschrotet
in deinem Mondgarten
Beute
eines langen Spiels.*

*Immer suchen
braucht kein bleiben
dein Übel.*

*Hartes Wort
hingeschleudert
Herzzertrümmerer.*

*Der Atem
in dem du lebst
wird zur Mauer.*

Ewigkeit

von Helga Gmeiner Hofer

*Wo liegt sie nur?
Wie fassungslos
dies Wort
liegt sie im Wind
im Augenblick
im neu entstandenen
Bild?*

*Nein doch nicht
sie schwebt vor uns
vergänglich
wie ein Hauch*

*Lacht das Leben
ständig an
und schweigt
auch dann
wenn schon das letzte Blatt
gefallen.*

Fernes Lächeln

von Helga Gmeiner Hofer

*In deinen Fernen
brennen
andere Lichter.*

*Jenseits
der Glaswand
meines Lebens
streut mir
das Schicksal
dein Lächeln
entgegen.*

*Stumm zwar
und anders
doch
es durchbricht
die Ewigkeiten.*

Loslassen

von Helga Gmeiner Hofer

*Das Herz festhalten
im Erinnerungstaumel
neuen Tag schreiben
das Schöne fangen.*

*Loslassen
das Ferne
Unerreichbare
die Blendung
welche unsere Seele zerstört.*

*Loslassen
wie der Baum
im Herbst seine Blätter
fallen lässt
Stärke beweisen.*

*Loslassen
am Boden stehen
das Begreifen ertragen.*

*Loslassen
sich an der
Wirklichkeit festhalten
neue Geheimnisse träumen.*

Weihnachtstraum

von Helga Gmeiner Hofer

*Zitternde Tannen
im Winterwald
die Säge sie singt schon
ihr heulendes Lied
verstümmelt und kalt
liegen sie weinend in Schnee.*

*Welche gewachsen
ganz stramm und gerade
werden die Ersten sein
die ohne Gnade
uns Menschen
zur Fröhlichkeit Stimmen.*

*Geschmückt und Glanzvoll
sie die Zeit entzünden
im Häuchel der Vielfalt
auch Glückliche sein künden.*

*Doch dann wenn der Überfluss
sich in Tonnen speichert
der Alltag
uns wieder mit Sorgen bereichert
liegen sie braun und Nadellos da.*

*Wie schön wär im Winterwald
jeder einzelne Baum
mit Schnee er behangen
'Sein Weihnachtstraum!'*

Fisch oder Hase

von Helga Gmeiner Hofer

*Das Wassergerinn
hast du versäumt
den
am Tag warst du
noch ein Fisch
nun bist du ein Hase*

*suchst doch
den Teich
schnappst nach Luft
willst deinem
Zweifel
entkommen*

*musst wieder
schwimmen
aber schnell
denn
die Wasser
trüben sich schon
und werden
zum Acker*

*bist nun wieder
ein Hase.*

Barbarazweige

von Barbara Weninger

*Am vierten Dezember
schneid ich euch ab,
weiche euch ins Wasser ein
denn die Blüten wollen ja zu Weihnachten offen sein.
Vom Kirschbaum oder Apfelbaum
nehm ich euch ins Haus
noch seht schrecklich aus.
geb euch in eine Vase mit Wasser
und stell euch an einen warmen Ort
ein schönes Licht habt ihr auch noch dort.
Wenn ihr zu Weihnachten blüht,
soll es Glück bringen
in der Liebe
und auch bei anderen Dingen.*

